



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Interessante

Lebensgemälde

denkwürdigsten Personen

des
achtzehnten Jahrhunderts

von

Samuel Baur,

Prediger in dem Dorfe Göttingen, ohnweit
Ulm.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie
1803.

BIBLIOTHECA
PUBLICA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

| | |
|---|------|
| I. Philosophen. | |
| Johann Jakob Rousseau. Bürger von Genf. | S. 3 |
| II. Generale. | |
| Moriz, Graf von Sachsen. Ober-Feldmarschall aller französischen Armeen. | 42 |
| Adam Philipp Cästine. Französischer General. | 65 |
| III. Staatsmänner. | |
| Wihelm Pitt, Graf von Chatham. Premier-Minister in England. | 79 |
| Justus Mörser. Geheimter Justizrath in Osnabrück. | 100 |
| IV. Tyrannen. | |
| Drang Zeb. Kaiser der Mogolen. | 116 |
| V. Unglückliche Fürstensöhne. | |
| Alexis Petrowich. Erstgebohrner Prinz Peters des Großen. | 129 |
| Karl Eduard. Prätendent von Großbritannien. | 152 |
| VI. Gemeinnützige Schriftsteller. | |
| Johann Samuel Formey. Sekretair bei der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin. | 168 |
| Isaac Helin. Rathsschreiber zu Basel. | 184 |
| VII. Mathematiker. | |
| Johann Heinrich Lambert. Königlich Preussischer Oberbauath. | 196 |
| Pieter Nieuwland. Professor der Naturkunde, hiesigen Mathematik, der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, der Hydraulik und Astronomie zu Leiden. | 209 |
| VIII. Künstler. | |
| Johann Karl Hedlinger. Königlich Schwedischer Hof- medallieur. | 215 |
| Anton Raphael Mengs. Erster Kabinetmaler des Königs von Spanien. | 228 |
| IX. Musiker. | |
| Jean Baptiste Rameau. Königlich Kabinetkomponist zu Paris. | 247 |

| | |
|--|--------|
| Johann Joachim Quany. Kammermusikus und Komponist Friedrichs des Großen. | S. 256 |
| X. Schauspieler. | |
| James Quin. Schauspieler in London. | 271 |
| Johann Friedrich Ferdinand Fleck. Schauspieler und Regisseur beim königl. Nationaltheater in Berlin. | 279 |
| XI. Dichter. | |
| Thomas Blactoc. Ein blinder schottischer Dichter. | 293 |
| Gottfried August Bürger. Professor der Philosophie in Göttingen. | 304 |
| XII. Religionsstiftungen. | |
| John Wesley. Stifter der Methodisten. | 325 |
| XIII. Ärzte und Naturforscher. | |
| Johann Friedrich Lobstein. Professor der Anatomie, Physiologie und Chirurgie zu Strassburg. | 354 |
| Nathanael Gottfried Leske. Professor der Naturgeschichte in Marburg. | 364 |
| XIV. Historiker. | |
| Johann Christoph Gatterer. Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen. | 373 |
| Eduard Gibbon. Mitglied des Londoner Parlaments. | 386 |
| XV. Edle Frauen. | |
| Elisabeth Christine. Königin von Preußen. | 400 |
| Juliana Franciscka von Buchwald. Oberhofmeisterin zu Gotha. | 427 |
| XVI. Edle Männer. | |
| Christian Fürchtegott Seibert. Professor der Philosophie zu Leipzig. | 444 |
| Maximilian Julius Leopold. Herzog v. Braunschweig. | 479 |
| XVII. Opfer einer ungerechten Justiz. | |
| Heinrich Masers de la Lude. Fünf und dreißig Jahre in Gefangenschaft. | 496 |
| XVIII. Seeräuber. | |
| Eduard Low. Seeräuber. | 518 |
| XIX. Schwärmer. | |
| Johann Joseph Sahnner. Pfarrer zu Dondorf bei Regensburg. | 543 |
| Schöpfer. Kaffeeshenke in Leipzig. | 550 |

Interessante
Lebensgemälde
aus dem achtzehnten Jahrhunderte.

Zweiter Theil.

Gottfried August Bürger.

Professor der Philosophie in Göttingen.

Bürger war der Sohn des Pfarrers zu Wolmerswende im Halberstädtischen, geboren 1748, in der ersten Stunde des Jahres, unter den Gefängen, womit man nach alter Sitte das angekommene neue Jahr vom Kirchturm herab zu begrüßen pflegte. Sein Vater, der 1765 als Pastor zu Westdorf bei Aschersleben starb, besaß mancherlei nützliche Kenntnisse, war dabei ein guter, ehrlicher Mann; aber er liebte eine ruhige Bequemlichkeit und seine Pfeife Taback so sehr, daß er immer erst einen Anlauf nehmen mußte, wenn er einmal ein Viertelstündchen auf den Unterricht seines Sohnes verwenden sollte. Diesen schalt er öfters einen dummen Jungen, da es mit dessen leiblichem und geistigem Wachsthum ziemlich langsam von statten gieng. Bis in sein zehentes Jahr lernte der Knabe durchaus weiter nichts als Lesen und Schreiben; behielt aber mit großer Leichtigkeit im Gedäch-

niffe, was er sowohl in der Bibel als im Gesangbuche las. Er liebte vorzüglich die historischen Bücher, die Psalmen und Propheten, am allermeisten aber die Offenbarung Johannis. Oesters suchte er die Einsamkeit, besonders in der offenen Natur, und liebte schon die schauerlichen Gefühle, welche Dämmerung, dunkle Wälder und menschenleere Dörfer einzustößen pflegen.

Noch ehe er ordentlich schreiben konnte, fieng er an — Verse zu machen, und sein gutes Ohr traf wenigstens allemal richtig das Metrum. Dests saurer wurde ihm das Latein; trotz aller Schläge, und aller Anstrengungen von seiner Seite konnte er nach zwei Jahren noch nicht Mensa desliniren, ob er gleich, wie er meinte, das ganze Gesangbuch ohne Schwierigkeit auswendig gelernt haben würde. Man schickte ihn zu dem Informator der Kinder eines benachbarten Predigers. Zum Unglück waren aber die Zöglinge desselben schon gar zu weit vor ihm voraus; und während der Lehrer seinen den Virgil erklärte, wurde diesem Langens Grammatik in die Hand gegeben, um die Declinationen darselbst zu lernen. Aber, wenn er gleich seine Augen wohl auf die Grammatik richten mußte, so waren doch Geist und Ohr immer mit den poetischen Dingen beschäftigt, welche bei der Erklärung des Virgil abfielen. Daß man dabei nichts rechtz herauskam, so sandte man ihn in einem Alter

von zwölf Jahren zu seinem Großvater nach Altona
leben, um da in die Schule zu gehen. Hier lernte
er ein wenig mehr Latein, und machte nebenher Ge-
dichte. Einst verfertigte er auf den ihm anstößigen
angehörten Hofbauern eines Primaners ein Epi-
gramm, welches eine solche Wirkung auf den Herrn des
Hofbauerns machte, daß es in der Schule zum Handge-
menge kam. Diesem machte der Rektor ein Ende, und
bestrafte, nach angestellter Untersuchung den Epigramm-
matisten mit 50 hechten Schlägen, daß der Großvater
desselben den Rektor verklagte, und seinen Enkel aus
der Schule nahm.

Das Pädagogium zu Halle wurde jetzt dazu ge-
wählt, dem jungen Dichter mehr Schulkenntnisse zu
verschaffen. Dieser verübte hier manchen nutzwilli-
gen Streich, ohne aber dabei ein böses Herz zu verzei-
gen. Mit dem Lernen wollte es auch nicht recht
vorwärts gehen, und es fehlten ihm unter den Lekto-
ren nur die poetischen Alibungen, die einer der Leh-
rer mit seinen Schülern anzustellen pflegte. Wilhelms-
haupt pflegte die Gedichte öfters zu versichern: das Ler-
nen hätte ihm nie die geringste Mühe gekostet; es wäre auch sehr wenig was er von
Lehrern und aus Büchern gelernt hätte, ob es ihm immer
in den Lehrstunden an Aufmerksamkeit, und immer
derselben an Geduld gefehlt, ein Buch in der Hand aus-
zulegen. Er mußte sich oft innerlich wundern, wenn

er einen Blick in die Vorrathskammer seiner Kenntnisse thate, wie und wo der Plunder alle hinein gekommen? das Meiste wäre ihm hier und da und dort und überall wie von selbst gleichsam angefliegen.

Bürger war von seinem Großvater zum Theologen bestimmt, und darum gieng er im Jahre 1764 vom Pädagogium zur Hallischen Universität über. Das theologische Studium entsprach zwar seiner Neigung nicht im mindesten, indessen fügte er sich doch anfangs nach dem Willen des Großvaters, und predigte auch wirklich einmal in einer Dorfkirche unweit Halle. Während des Aufenthalts auf dieser Akademie fand er einen Freund und Schüler an dem Professor und Geheimen Rath Klotz, welcher der alten Literatur, den schönen Künsten und schönen Geistesern mit Wärme zugethan war, und immer eine Anzahl lebhafter Köpfe um sich her zu versammeln, ihren Geschmack für das Schöne zu bilden und mit ihnen auf einen vertrautern Fuß umzugehen pflegte. Bürger studirte zwar die alten Schriftsteller nicht ohne Fleiß; aber theologische Hörsäle scheint er wenig besucht, und dagegen, nach lustiger Studenten Art, zu weilen geschwärmelt zu haben. Sein Großvater erfuhr es, und rief ihn zornig von Halle zurück. Aber es muß dem geliebten Enkel doch gelungen seyn, den Zorn des Großvaters zu besänftigen; denn dieser erlaubte ihm, nicht allein Oßern 1768, nach Schwabingen zu ge-

hen, sondern auch die seiner Neigung so wenig entsprechende Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen. Das neue Studium ward einige Zeit mit ziemlichem Fleiße betrieben, und Bürger lernte wenigstens seine Pandekten recht gut verstehen. Er gerieth aber allmählig in die Schlingen einer Verführerin, und verlor nach und nach den Hauptzweck seines Aufenthalts in Göttingen so sehr aus den Augen, daß der Großvater, der alles erfuhr, nach und nach seine Hand von ihm abzog, und ihn, den er für einen ohne Rettung verlorren Menschen ansah, ganz ohne Unterstützung ließ.

Es war ein Glück für den Verirrten, daß einige geistvolle junge Leute, die seinen Werth wenigstens zu ahnen wußten, sich seiner annahmen, und ihm ihr Herz nicht entzogen — noch besser aber wars, daß er durch einen rüstigern Liebhaber bei der Soubrette, die ihn auf Irrwege geleitet hatte, verdrängt wurde. Er warf sich wieder in das Studium der alten Literatur, und machte nebenbei Verse, die aber im Zirkel seiner Freunde wenig geachtet wurden. Aber einst hatte er in einer Gesellschaft auf dem Zimmer eines seiner Freunde einen Abend froh hingebracht, und seinen Ueberrock zurück gelassen. Diesen forderte er am andern Morgen in einer buttelken, aber geistvollen Epistel in Versen wieder. Seine Freunde fanden in dieser Epistel viel Genialität und meinten, er hätte

Hier vielleicht zufällig die Art getroffen, in der er in der Folge etwas Vorzügliches leisten könnte. Dadurch wurde er zu ähnlichen Versuchen ermuntert, und sein nächster war das erste von ihm gedruckte Lied: *Herz Bacchus* ist ein braver Mann ic. welches unverändert, so wie es niedergeschrieben worden war, bekannt gemacht wurde.. Er las nun in der Gesellschaft seiner Freunde die besten Mythen der Alten und Neuen, der Franzosen, Engländer, Italiäner und auch der Spanier, deren Sprache sie mit großem Eifer und zum Theil ohne Lehrer lernten. Besonders war *Shakespeare* so sehr ihr Liebling und Muster, daß sie in ihrem Zirkel nur in seinen Ausdrücken zu reden pflegten. Einige von ihnen, unter denen sich auch Bürger befand, feierten einmal *Shakespeare's* Geburtstag mit so öffentlichem Jubel, daß sie ihren Rausch auf dem Karzer ausschlafen mußten.

Bürger gehörte zu den jungen Gelehrten, die am 1771 in Göttingen eine Art poetischer Gesellschaft errichtet hatten, um sich durch gegenseitige Unterstützung und Kritik in der Bildung ihres Geschmacks und in der Kunst weiter zu bringen — eine Gesellschaft, woraus in der Folge mehrere berühmte Dichter hervorgegangen sind. Es waren vornehmlich: *Boie*, *Joh. Martin Miller*, *Hölty*, *Heinrich Voß*, *Christian* und *Friedrich Leopold von Stollberg*, *Karl Fr. Kramer*, *Leise*:

wißte. Keiner trug aber zur Ausbildung Bürger's mehr bei, als Voie, dem er immer mit der wärmsten Freundschaft anhieng. Unter dem Tadel desselben erhielten seine Poesien immer mehr Korrektheit und Vollendung, indem er ihm naß aus der Feder alles brachte, was er schrieb, sich gegen dessen Kritiken manchmal heftig wehrte, und in der ersten Freude über ein gelungenes Stück ihn oft komisch beschwor, doch ja keinen Fehler darin zu finden. Dadurch lernte er die Kunst, de faire difficilement des vers, und in der Folge versicherte er öfters: „Er hätte seinen Dichterruhm nicht sowohl ungemeinen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und dem langen unversdrossenen Gebrauche der Feile bei seinen Kunstwerken, zu verdanken. Dazu triebe ihn ein gewisser Geschmack an, dem selten etwas ganz Schlechtes genügte. Das wäre aber der Fehler der meisten mittelmäßigen Dichter, daß sie sich in jede Geburt ihrer Muse sogleich verliebten, und sie keiner weiteren Verbesserung bedürftig oder empfänglich glaubten. Wenn alle, bei richtigem Geschmacke, so viel Fleiß anwendeten, als er; so würden selbst die Mittelmäßigen endlich gute Gedichte zu Stande bringen können. Seine besten Gedichte hätten ihm gerade auch die meiste Anstrengung beim Ausbessern gekostet.“ — Er veränderte nicht bloß einzelne Wörter und Zellen, sondern es blieb oft, wie er zu sagen pflegte, kein Stein auf dem andern.

Dieser hatte Bürger mit Habungssorgen gekämpft; endlich aber brachte es sein Freund Boie nach vielen Schwierigkeiten dahin, daß ihm im Jahre 1772 die Stelle eines Justizbeamten zu Allersleben im Fürstenthum Sachsenberg übertragen wurde. Die Freunde des Dichters sahen zwar recht gut ein, daß diese Stelle sich für ihn eigentlich gar nicht schickte; daß sie einen Mann von so lebhaftem Geiste weder befriedigen, noch angenehm beschäftigen könnte; aber Bürger hatte nicht zu wählen, und sie schlen wenigstens seiner gegenwärtigen traurigen Lage ein Ende zu machen. Eigentlich sollte dieses Aemtlehen auch nur Zuflucht, nur Rettung aus dringender Noth seyn; man hoffte, daß es Bürgern doch Muße geben werde, in welcher sie sein Genie vollends entwickeln könnte, um dann ein poetisches Meisterstück hervorzubringen, das ihm die Aufmerksamkeit des Publikums und einen größern Wirkungskreis verschaffen sollte. Der gute Großvater wurde nun auch wieder veröhnt, bezahlte die in Göttingen gemachten Schulden, und kam, als das neue Amt angetreten werden sollte, selbst, um den Enkel bei seiner Einrichtung zu unterstützen, und die erforderliche Kautionssumme zu erlegen. Dieß Gedanke wurde unglücklicherweise einem gewissen Hofrath Fiske, einem angeblichen Freunde unsers Dichters, anvertraut; der ihn nachher um mehr als 700 Thaler betrog — ein Unfall, welcher den Grund zu Bür-

ger's zerrütteter ökonomischer Lage frege; mit der er zeitlebens kämpfen mußte.

Indessen war der Aufenthalt auf dem Lande für die Entwicklung seines poetischen Talents nicht ungünstig, und schon im ersten Winter entlochte er — durch einen besondern Zufall in Flammen gesetzt — seiner Leher einen Gesang, der bald in ganz Deutschland wiederkündete. Einst hörte er im Mondschein ein Bauerntädchen singen:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle:
Seines Fiechens, graut dir nicht?

Diese Worte tönten immer in seinem Ohr, und wirkten so auf seine Einbildungskraft, daß er schnell einige Strophen von der einige Monate nachher vollendeten Leonore entwarf, welche Worten, dem er sie mittheilte, so sehr bezauberten, daß dieser ihm keine Anhe ließ, bis das Stück fertig war. Mit dieser Vollendung gieng es freilich sehr langsam, und es blieben immer einzelne Strophen, die erst zuletzt ein Faden an einander reihte. Dieses so berühmt gewordene Gedicht äußerte seine volle Wirkung zuerst in dem poetischen Zirkel zu Göttingen, dem nichts davon verstanden worden war. Als es vorgelesen wurde, und Bürger bei der Stelle:

Raß auf ein eisern Sittarthor
 Steng's mit verhängtem Zügel.
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Zersprengte Schloß und Riegel.

mit seiner Reitgerte an die Thür des Zimmers schlug, sprang Friedrich Stolberg in vollem Schrecken vom Stuhle auf. Bürger, der bisher nur mit ängstlicher Besorgniß an das Schicksal eines von aller konventionellen Form so abweichenden Gedichtes gedacht hatte, glaubte nun selbst etwas Gutes hervorgebracht zu haben, und es wurde ihm, als er bald nach dem Abdrucke eine Reise in sein Vaterland machte, die Freude, in einer an seine Schlafkammer stoßenden Bauernstube seine Leonore vom Schulmeister, unter dem lautesten Beifalle der ländlichen Zuhörer, vorlesen zu hören. Aber auch bei dem gebildeteren Publikum machte dieses Gedicht Aufsehen, und verschaffte seinem Urheber eine nicht geringe Celebrität, welche sich durch zahlreich einlaufende Briefe aus verschiedenen Gegenden von Deutschland ankündigte.

Im Jahre 1774 verheirathete sich Bürger mit der ältern Tochter eines hannoverschen Beamten zu Nienstedt, Namens Leubhart, und zog mit dieser jungen Gattin nach Wölmershausen, einem Dorfe seines Amtes, denn bis dahin hatte er zu Gelliehausen gewohnt. Die ersten Jahre, welche er auf dem Lande

verlebte, scheinen für ihn, wenn auch nicht ganz glücklich, doch nicht ohne zufriedene Tage und Stunden gewesen zu seyn. Als aber mit dem Anwachs seiner Familie sich seine Bedürfnisse mehrten, ohne daß die Einkünfte in gleichem Verhältnisse zugenommen hätte, so wünschte er immer sehnlicher eine Verbesserung seiner Umstände. Durch die Sammlung seiner Gedichte, im Jahre 1778, war zwar sein Dichterruhm in ganz Deutschland verbreitet worden, aber seine Lage blieb die nämliche. Einst faßte er ben es was kühnen Entschluß, an Friedrich den Großsen zu schreiben, und ihn um eine seiner Fähigkeiten angemessene Versorgung in den preußischen Staaten zu bitten. Der König befohl sofort seinem Großkanzler, Bedacht darauf zu nehmen, und dieser erdennete Bürger in einem sehr gütigen Schreiben: Wie er ihm gern eine Stelle anbieten wollte, die sich ganz für ihn schickte; da aber eine solche gerade jetzt nicht offen wäre, so bat er ihn, sich nur noch einige Zeit zu gedulden. Gleichwohl wurde Bürger's Hoffnung nie erfüllt, vermuthlich weil er versäumte, sich zur rechten Zeit wieder zu melden.

Ein unglückliches Mittel, sich aus den drückenden Nahrung Sorgen herauszuziehen, war die Uebnahme einer Pachtung zu Appenrode, im Jahre 1780. Bürger war nicht zum Pächter gemacht, es trafen ihn mancherlei Unglücksfälle obendrein, und so

mußte er nach drei Jahren die Pachtung mit dem Verlust von einigen tausend Thalern aufgeben. Gleich darauf hatte er den Verdruß, daß er auf die Angeborenen seines falschen Freundes Liste, von dem Herrn von Ußlar, seinem Gerichtsherrn, angeklagt wurde, sein Amt nicht ordentlich und treu verwaltet zu haben. Er vertheidigte sich zwar gegen diese Beschuldigungen in einer eignen Klagschrift, legte aber dennoch im Jahre 1784 sein Amt nieder, nachdem kurz vorher seine gute und edle Gattin an der Schwindsucht gestorben war.

Bürger war jetzt zwar wieder frei; aber wenn er sich zwölf Jahre vorher genöthigt sah, ein Amt anzunehmen, um zu leben: so war das Bedürfniß eines sichern Unterhalts jetzt noch dringender für ihn, weil er Kinder hatte. Auf der andern Seite war ihm die Art seiner bisherigen Amtsgeschäfte, die ihm nie viel Vergnügen gemacht hatte, nun vollends zuwider geworden. Er wünschte, sich künftig ganz seinen Lieblingswissenschaften widmen zu können. Zu diesem Ende beschloß er, sich wieder nach Göttingen zu begeben, daselbst die Herausgabe seines Musenalmanachs, den er seit 1779 jährlich edirte, zu besorgen, und fürs erste als Privatlehrer Vorlesungen über Aesthetik, deutschen Styl und ähnliche Gegenstände zu halten. Manche seiner Freunde widerriethen es ihm, weil sie glaubten, Göttingen wäre gar nicht der Ort, an welchem er

größen konnte. Aber er meinte damals nirgends so gute Aussichten für sich zu finden, als in Göttingen. Zunächst glaubte er darauf rechnen zu dürfen, durch Kollegia, Privatunterricht und andere gelehrte Arbeiten so viel zu verdienen, als er zum Unterhalte brauchte; und in der Folge hoffte er, würde die Regierung ihn, als öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften anstellen und mit einem Gehalte versehen — was ihm wenigstens zur Hälfte fehlgeschlug; denn er ward zwar 1789 Professor, aber Gehalt hat er nie bekommen. Eine außerordentliche Professur war die einzige Belohnung, welche von der Georgia Augusta dem Manne dargebracht wurde, der Deutschlands Stolz war.

Im Jahr 1785 verheirathete sich Bürger mit der jüngsten Schwester seiner verstorbenen Gattin, Augusta Leonhart, die er unter dem Namen Molly so warm und so feierlich besungen hat. Denn schon seit vielen Jahren hatte er ihr sein ganzes Herz hingegeben; aber die Verbindung, in welcher er mit diesem angebeteten Mädchen, bei Lebzeiten seiner Gattin, gestanden hatte, dürfte in Bürgers Leben nicht der kleinste Flecken seyn, und sich weder durch die Großmuth seiner Frau, die mit seiner Schwachheit Geduld hatte, noch durch den hohen Grad seiner leidenschaftlichen Liebe entschuldigen lassen. Doch — bald entriß der Tod ihm auch seine Molly

wieder; sie starb am 9ten Januar 1786 nach der Entbindung, an einem hektischen Fieber.

Dies war der härteste Schlag, der Bürgern treffen konnte. Von der Zeit an hatte er mit innerwäsender Kränklichkeit zu kämpfen, wodurch allmählich auch die Schwingen seines Geistes gelähmt werden mußten. Indessen setzte er doch seine akademischen und übrigen sauren Arbeiten fort, studierte die kantische Philosophie und hielt darüber Vorlesungen zu halten, welche stark besucht wurden. So quälte er sich unter körperlichen Leiden und ungewohnten zum Theil nicht leichten Arbeiten fort, bis im Jahre 1787 seine Gesundheit nach einer gebrauchten Kur ein wenig besser geworden zu seyn schien. Jetzt hatte er der heftigsten Stunden mehr, in denen er das längst empfangene hohe Lied vollendete, und Anstalt zu der zweiten, stark vermehrten Ausgabe seiner Gedichte machte, die 1789 erschienen ist.

Bei der fünfzigjährigen Jubelfeier der Göttingischen Universität, im Jahre 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte, erhielt er die philosophische Fakultät die Doktorwürde, und nach zwei Jahren erhielt er eine außerordentliche Professur. Da Bürger nun wieder ein öffentliches Amt und Hoffnung zu künftiger Versorgung hatte, so wurde der Wunsch immer lebhafter in ihm, seine drei Kinder, welche er

schon seit mehreren Jahren von sich hatte entfernen müssen, wieder zu sich nehmen, und für ihre Erziehung selbst sorgen zu können. Dieser Wunsch konnte aber, bei dem noch jungen Alter der jüngern Kinder, nicht sogleich erfüllt werden, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Aus diesem Grunde war er beinahe schon entschlossen, sich zum drittenmale zu verheirathen, und sah sich hier und dort nach einer Gattin um, die für seine Kinder eine gute Mutter seyn, und ihm den Verlust seiner Molly, wenn auch nicht ganz ersetzen, dennoch minder schmerzlich machen könnte: als ihm von Stuttgart ein Gedicht zugesandt wurde, worinn ein, dem Ansehen nach, edles Mädchen von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe zum Dichterhause sissen; ihm Herz und Hand antrug. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber. Allein als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der naiven Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen, so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiente doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Ein Mädchen, meinten sie, welches den Muth hätte, öffentlich aufzutreten, und einem Manne, der so vielen im Publikum Lieb und Werth wäre, sich als Gattin anzubieten, mußte doch wohl von unbescholtenem Adel des Herzens und der

Sitten; seynd: Wäre: das: nicht: der: Fall, so: würde: ja
wohl: mehr: als: Eine: Grimma: sich: erheben, um: des
Freunde: vor: dem: Opfern: gefange: zu: warnen. Diese
Betrachtungen: bewegten: ihn: zuvörderst, das: Lieb: poeti-
sch: zu: beantworten, und: diese: Beantwortung: leitete
Unterhandlungen: ein, welche: sich: damit: endigten, daß
Sünger: seit: Schwabensmädchen: im: October: 1790
als: Gattin: abholte, und: über: diese: Ehe: schlug: für: Bür-
ger: so: unglücklich: aus, daß: sie: den: Rest: seines: Le-
bens: verbitterte, und: nach: dritthalb: Jahren: gericht-
lich: getrennt: werden: mußte.

Ein: Mann: von: dem: Namen: ...
...: Einsam: und: von: den: meisten: sogenannten: Freun-
den: verlassen, an: Leib: und: Seele: heftig: erschüttert, an
Kraft: und: Vermögen: nun: ganz: erschöpft, verbarg: er
sich: jetzt: in: sein: kleines: Studierzimmerchen, das: er: fast
den: ganzen: Tag: verschlossen: hielt, und: nur: wenigen
Auserwählten: öffnete. Er: würde: jetzt: kaum: haben: las-
sen: können: wenn: er: nicht: den: größten: Theil: seiner
Zeit: und: den: größten: Theil: seiner: Kraft: dazu: anger-
wendet: hätte, für: auswärtige: Buchhändler: aus: frem-
den: Orten: zu: beschaffen. So: weit: war: es: mit
dem: Liebungsstücke: den: Nation: gekommen: und: als
er: zuletzt, von: Krankheit: und: Schmerz: auf: Bett:
gezwungen: nicht: mehr: arbeiten: konnte: so: würde: Er
am: Ende: seines: Lebens: auf: seine: Wohlthaten: nicht:
gel: gebracht: worden: seyn, wenn: nicht: die: Wohlthaten:
königlichen: Regierung: von: Hannover: diesem: Mann:

nicht erbetenes Geschenk einigermaßen abgeholfen hätte. Dadurch, noch mehr aber durch die zugleich gefälschte Hoffnung zu künftiger Besoldung, wurde der Arme, der nicht wußte, daß er bald keine Besoldung mehr brauchen würde, angenehm erfreut und ausgerichtet. Erst wenige Tage vor seinem Tode lernte er die über seinem Haupte schwebende Gefahr kennen, und am 8ten Junius 1794 starb er an der Lungensucht.

Nach dem Urtheile eines genialischen Kunstcriters ist Bürger ein Dichter von mehr eigenthümlicher, als unfaßender Phantasie; von mehr Biedrer und treuherziger als zarter Empfindungsweise; von mehr Gründlichkeit im Ausführenden; besonders in der grammatischen Technik, als tiefem Verstande im Entwerfenden; mehr in der Romanze und im leichten Liede, als der höhern lyrischen Gattung einheimisch; in welchem Theile seiner Hervorbringungen echter Volksdichter; dessen Kunststyl, wo ihn nicht Maximen und Gebühnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, und gewisse Zartheit fehlend; Größe hat. Bekanntlich hielt Büchner, nicht ohne Einseitigkeit, nur Volkspoesie für ichtes Dichtkunst; und er strebte darnach, seinen Gedichten Klarheit, leichtere Verständlichkeit und Interesse für Jedermann zu geben; daher sie auch von jedermann und Geschlecht gelesen, angesehen, geliebt und gesungen

gen werden, und er wahrscheinlich noch lange der
 Lieblich jeder Volkstheile bleiben wird. Sein Werk
 dient um die Wiederherstellung der alten Romane
 ist unermesslich groß; sehr viel verdankte er zwar den
 englischen Balladensängern, die er häufig nachahmte,
 aber weit größer und reiner erscheint der Gehalt, und
 die Kraft seines Geistes in demjenigen Wortungen, die
 ihm ganz angehören? Ihre Reihe eröffnet auf das
 glänzendste Leonore, die ihm, wenn er sonst nichts
 gedichtet hätte, allein die Unsterblichkeit zusicherte; nach
 ihr folgte der milde Jäger, der Raubgraf, die Welt
 der von Weinsberg, und andere. Ihnen sind eine An-
 zahl kleinere Gedichte beizuzählen, die zum Theil vor-
 mannenartig, zum Theil Lieder im Volkstone sind, und
 die eigenthümlich ohne Bizarrerie, und leicht und frei,
 wie aus voller, gesunden Brust gelungen sind. Mehr
 rere seiner zarten und süßen Lieder an Moby spielen
 Lust und Schmerz in das Herz, aber beides oft zu stür-
 misch und zu laut; eben dieser wilde Sturm, dieses
 Uebermaß vor Leidenschaft und diese Ueberladung
 von Bildern, machen sein hohes Lied auf Mully,
 welches er eine zeitlang partheilich genug allen seinen
 Gefängen, selbst der Leonore, vorzog, zu einem
 bloßen rhetorischen Prachtstück. Die Gattung des ern-
 sten und religiösen Liedes verdaucht ihm einige sehr
 schätzbare Beispiele in der Männertrausheit, an Agathe,
 und beim Grabe seines Großvaters. Sein frü-
 hestes lyrisches Erzeugniß war die freie Bearbeitung

der Nachdtsler über Venus, alt' dent' er, wie an
 allen seinen Gedichten, nie aufhörte zu bessern, voll-
 wohl seine spätern Verbesserungen oft der ursprüngli-
 chen Lesart nachsehen. Das vernachlässigte und ver-
 nichtete Sonnet brachte er toledet zu Ehren. Unter
 seinen metrischen Uebersetzungen aus fremden Sprac-
 hen darf die Geschichte sein Verdienst um den Homer
 nicht unerwähnt lassen. Schon in seiner akademischen
 Zeit faßte er den kühnen Entschluß; das unsterbliche
 Werk des so leicht zu verstehenden und so schwer zu
 überlegenden Homer in einer deutschen Uebersetzung
 zu liefern, die den Nicht-Griechen das Original erser-
 zen könnte, und eine lange Reihe von Jahren war
 er eifrig bemüht, diesen Entschluß auszuführen. Er
 übersezte die Ilias erst in Jamben, und hätte begann
 et eine hexametrische Uebersetzung, von der aber nur
 einige Gesänge vollendet worden sind, welche den
 Adoniden mit der gedentbarsten Treue und in seiner
 alten, traulichen und natvren Weise wiedergeben.
 Indem er aber den künstlichen Ton des Homer durch die
 veraltete deutsche Sprache nachzubilden strebte: be-
 kam die im Original so weiche und zarte Sprache oft
 einen Anstrich von Steifheit und Rauheit.

Wie viel mehr würde aber nicht Bürger ge-
 leistet haben, wenn er nicht den größten Theil seines
 Lebens unter so ungünstigen und drückenden Verhält-
 nissen zugebracht hätte! dann würde er auch vermuth-

sich manches von dem abgelegt haben, was nicht an seiner Manier und Art sich ausdrücken tadelte; dann würde man es nicht seinen besten Stücken hier und da ansehen, daß der Dichter nicht in der besten Gesellschaft lebte; dann würde nicht ein widerlicher Etwasdententwurf oder Ausdruck oft das reizendste Gemälde verderben.

Da das Publikum, wie Rousseau sagt, auch ohne gehörig unterrichtet zu seyn, dennoch geteilt urtheilt: so hat ein großer Theil desselben auch über Bürger's sittlichen Werth sehr einseitig geurtheilt. Er war kein Heiliger, besaß aber dennoch mehrere vorwerfliche Eigenschaften. Ein hoher Grad von Herzengüte und Wohlwollen zeichnete ihn ganz vorzüglich aus; obgleich selbst in schlechten Umständen, war er doch immer wohlthätig, selbst gegen Beleidiger und Feinde; gute und edle Handlungen, von welchen er hörte oder las, rissen ihn zu lebhafter Freude und lauter Bewunderung hin; aber schlechte und unedle Thaten empörten und reizten ihn, seinen Unwillen oft in gar kräftigen Worten zu äußern. Obgleich selbst so oft von andern getäuscht und betrogen, behielt er doch eine gute Meinung von dem Menschen überhaupt; er glaubte an den Adel der menschlichen Natur, und es ward ihm schwer, jemand etwas Böses zuzutrauen. Er hat zwar als Dichter das Gefühl seines Werths hier und da eben nicht schwach geäußert, aber im

Grunde war er doch ein sehr bescheidener Mann, nach äußerlichem Range gar nicht geizig; in Gesellschaft ohne Ansprüche, und eher still als vorlaut; weder von den galanten noch den feinen Manieren des abgeschliffenen Weltmannes schrieb er sich etwas zu; indess war er doch bei dem schönen Geschlechte stets wohl gelitten. An den Angelegenheiten seiner Freunde nahm er herzlichen Antheil, und zum Besten seiner Familie war er unablässig beschäftigt; bei dem andern aber trieb er eigentl. nur die Arbeiten mit Lust, die sich auf seine Kunst bezogen; ihr war er mit ganzer Seele zugehan; in ihr fand er Vergnügen; von ihr erwartete er Ehre; und in ihr zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit zu gelangen, war sein heißester Wunsch und sein eifriges Bestreben.

Seines Lebens keine starben,
Eines mildern Renjes werth.